



Tom Evans Audio Design



- ALLE HERSTELLER- UND UR



Phonovorverstärker Tom Evans Mastergroove Mk II

Autor: Andreas Wenderoth Fotografie: Rolf Winter

Gut. Besser. Mastergroove

In seiner Urform erbaut, um das 20-jährige Firmenjubiläum angemessen zu feiern, steigert der Mastergroove, aufgewertet durch die Mk II-Version, seine Performance nochmal in geradezu schwindelerregender Weise. Unser Autor über eine Phonostufe, die ihn buchstäblich mit offenem Mund an seinen Hörplatz fesselte.

Um mit offenen Karten zu spielen: Ich bin seit Urzeiten – also schon seit weit vor meiner Zeit als *image-hifi*-Autor – Kunde des Hause Evans. Jedenfalls seiner Phonostufen. Ich kann mit gutem Recht sagen, ich kenne sie genauer als alle anderen Phonostufen auf dem Markt, einfach deshalb, weil ich fast immer mit ihnen gehört habe. Ich möchte hier nicht noch einmal im Detail von meiner HiFi-Evans-Sozialisation erzählen (in einer früheren Ausgabe habe ich es einmal getan), nur so viel: Ich habe mich über die Jahre „hochgearbeitet“ vom kleinsten Evans bis zum aktuellen Groove Anniversary Mk II, mit dem ich eine innige Freundschaft pflege. Auch deshalb, weil es mir schwerfällt, in dieser Preisklasse etwas wirklich Besseres zu finden.

Wer in der komfortablen Lage ist, fürs analoge Vergnügen etwas tiefer in die Tasche greifen zu können, hat ein paar mehr Optionen. Ich denke da zum Beispiel an die wunderbare Allnic H-7000 V, die

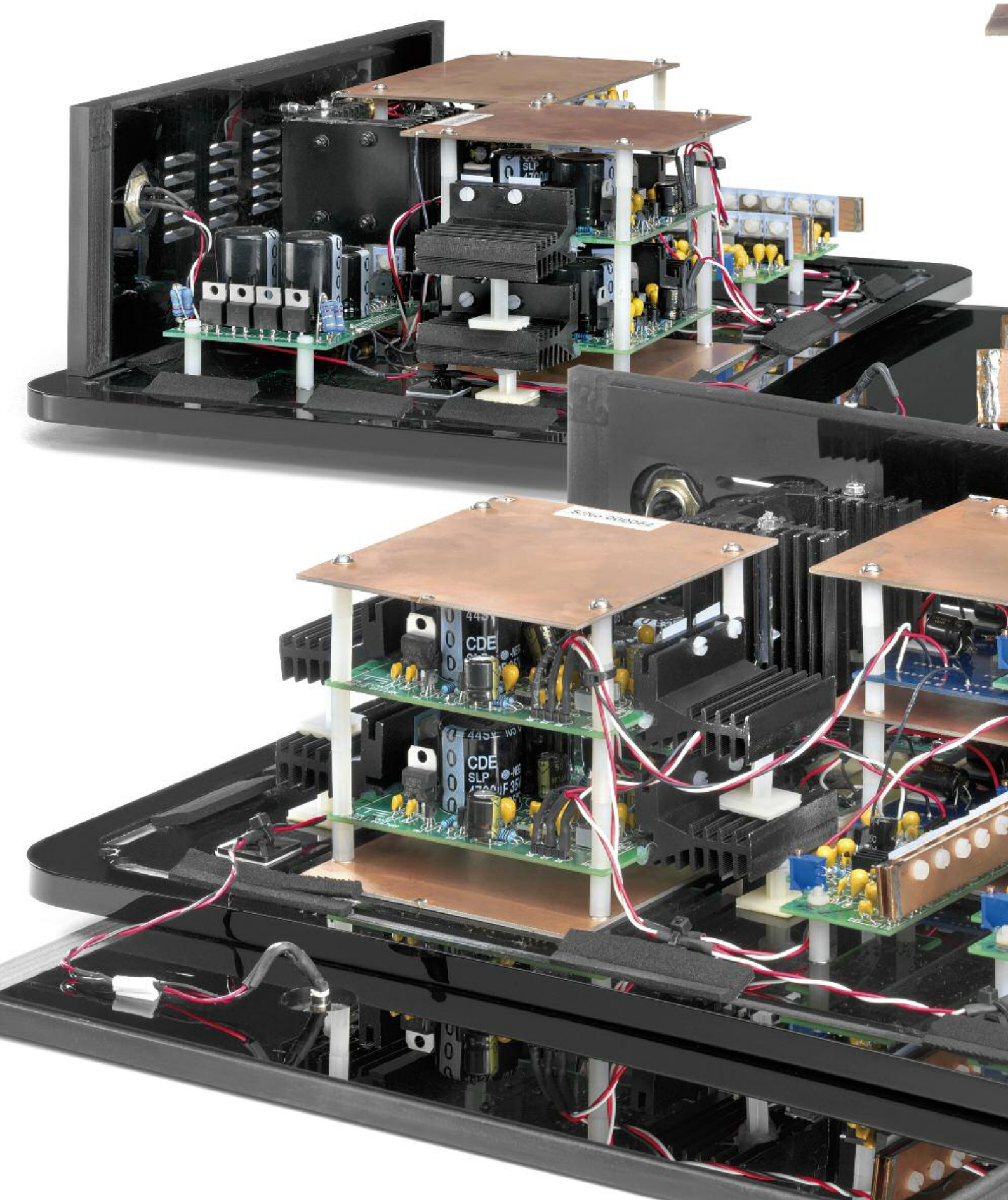


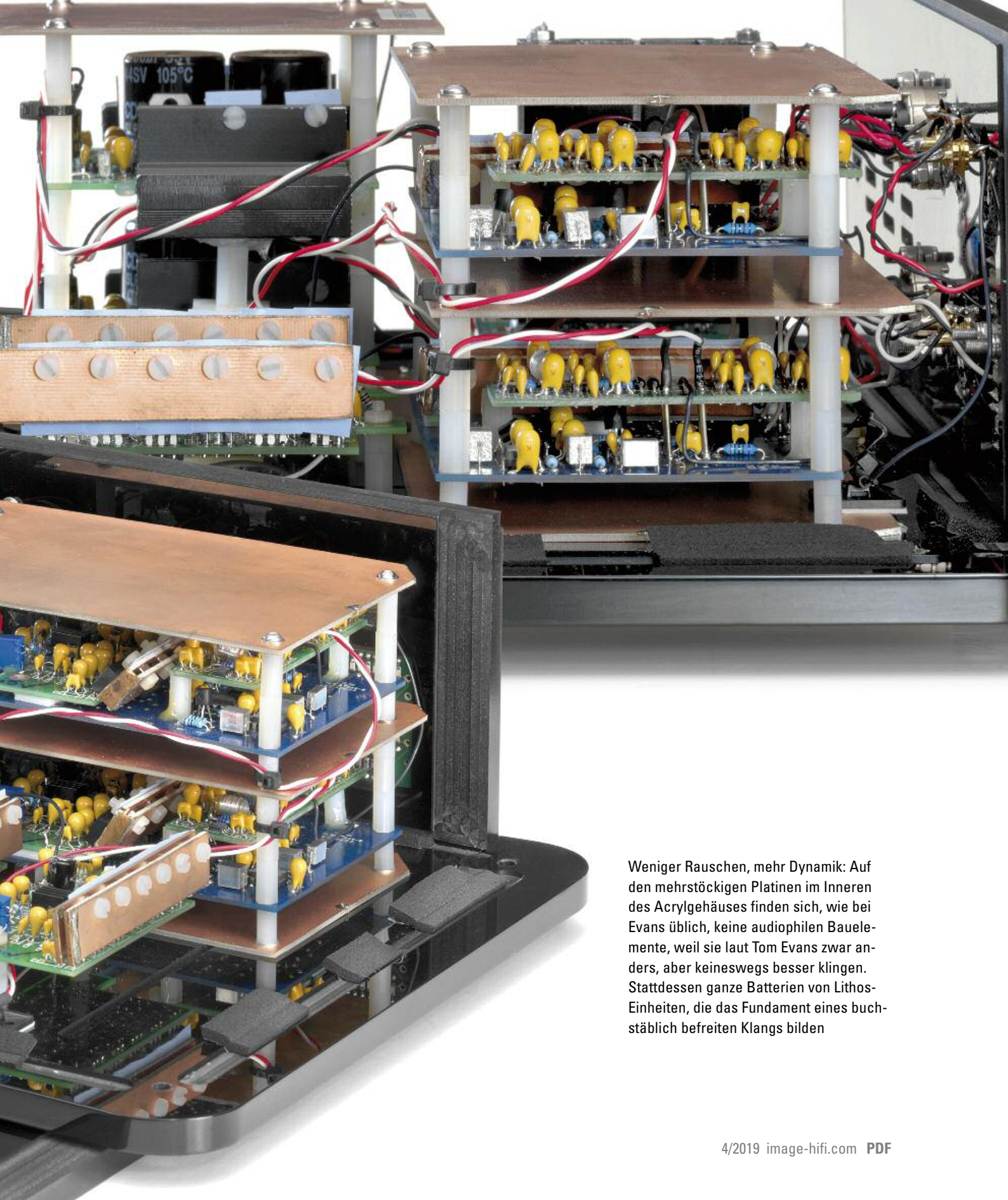
wir vor Kurzem testeten (die Kollegen sind immer noch völlig aus dem Häuschen), und die als eine der besten Phonostufen gilt, die man für Geld erwerben kann. Gleiches lässt sich mit einigem Recht aber auch über die große Phonostufe von Tom Evans sagen. Warum das so ist, möchte ich hier gern ausführen.

Zunächst einmal war ich einem Missverständnis aufgesessen. Bis vor einiger Zeit kannte ich den Mastergroove nämlich nur von Fotos. Aus irgendeinem Grund war ich bis dahin fest davon überzeugt, dass er die gleichen Maße habe wie der Groove und nur durch die veränderte Kantenkonstruktion auf seine höhere Wertigkeit hinweist. Diese Annahme ist, wie sich jetzt zeigt, grundfalsch. Der Mastergroove ist nicht mehr der kleine handliche Kasten, den ich von meinem eigenen Rack her kenne, sondern auf die etwa vierfache Größe gewachsen. Er hat jetzt absolut amtliche Gehäusedimensionen und die säulenhaften Rundungen an den Ecken sind eben auch weit mehr als nur eine oberflächliche Designveränderung, denn dahinter verbergen sich Aluminiumträger, die dem Gehäuse zusätzliche Verwindungssteifheit verleihen.

Im Wesentlichen bleibt sich Tom Evans natürlich treu: In alter Tradition statt aus dem Vollen gefrästes schweres Aluminium ein einfaches Acrylgehäuse, weil Evans der festen Überzeugung ist, dass sich nur so Wirbelstromverluste und Energiespeichereffekte vermeiden lassen. Die Grundschaltung ist einfach, aber effizient. Kompletter Dual-Mono-Aufbau für Signal und Netzversorgung und nach Art des Hauses unter Vermeidung „sogenannter audiophiler Bauelemente.“ Jede einzelne Verstärkerstufe verfügt, bei völliger Kanaltrennung, über eine aufwendige diskret aufgebaute Class-A-Spannungsregulierung, die im Zentrum seiner Klangphilosophie steht. Aber davon gleich mehr.

Bei Evans gilt laut Hersteller stets die 50-Prozent-Regel. Das nächstgrößere Modell zeichnet sich gegenüber dem nächstkleineren immer durch Folgendes aus: 50 Prozent weniger Rauschen und Verzerrung und doppelt so viel Dynamik. Dies gilt also auch bei dem Schritt vom Groove Plus SRX zum Mastergroove. Von meinem eigenen Groove Anniversary zum Mastergroove müssten es nach dieser Rechnung entsprechend also zweimal um 50 Pro-





Weniger Rauschen, mehr Dynamik: Auf den mehrstöckigen Platinen im Inneren des Acrylgehäuses finden sich, wie bei Evans üblich, keine audiophilen Bauelemente, weil sie laut Tom Evans zwar anders, aber keineswegs besser klingen. Stattdessen ganze Batterien von Lithos-Einheiten, die das Fundament eines buchstäblich befreiten Klangs bilden



zent weniger Rauschen und viermal so viel Dynamik sein. Das sollte man natürlich auch hören können ...

Wenn ich Komponenten teste, tue ich dies, zumindest zwischendurch, sehr gern mit „liegen gebliebenen“ Platten, also solchen, die ich mir irgendwann einmal gekauft habe, die dann jedoch irgendwo im Plattenregal verstauben. Nehmen wir Cecilia Bartoli: Wenn ich an ihre Vivaldi- oder Händelarien denke, gehört *Mission* (Decca 478 4721, Europe 2012, 2-LP) tatsächlich nicht zu ihren besten Werken. Dennoch gibt es darauf eine ganze Reihe von Juwelen zu entdecken. Und eine Stimme, die ich in ihren Nuancen so noch nie gehört habe. Die Platte ist von 2012, ich habe damals eine deutlich schlechtere Kette gehabt als heute und Bartolis Stimme erschien mir leicht enervierend, immer ein wenig forciert, eine ziemlich anstrengende Sache, also im Grunde nicht der Mühe wert. Insbesondere, weil es sich bei dem hier wiederentdeckten Agostino Steffani (1654–1728) um einen Komponisten handelt, der zwar dem Frühbarock zugerechnet wird, aber, harmonisch betrachtet, noch deutlich Züge der Renaissance-Musik in sich trägt (die, offen gesagt, nicht meine bevorzugte Musikrichtung ist).

Wie sehr ich der Platte unrecht getan habe, stelle ich fest, als ich zum Beispiel „La Cerasta Più Terribile“ auf der ersten Seite der zweiten Scheibe auflege und gebannt einer Performance lausche, die ich von diesem Album niemals erwartet hatte. Da bekomme ich gleich zu Beginn so ansatzlos Paukenschläge in den Magen gedroschen, dass ich fast in die Knie gehe (zum Glück sitze ich ja!). Bartoli muss sich nun – bevor das Cembalo in ruhigere Gewässer lenkt – gegen die Felle des Schlagwerks behaupten. Doch über den Mastergroove Mk II ist dies eben kein hoffnungsloser und ermüdender Kampf mehr. Die Stimme schält sich ebenso plastisch wie klanggewaltig aus ihrem Hintergrund hervor, der deutlich und präsent ist, aber Bartoli niemals „überdeckt“ oder vage werden lässt. Sie spielt mit ihrem Orchester und einer Stimme, die nach Belieben changiert zwischen beliebig vielen Ausdrücken. Diese expressionistische Stimmvielfalt legt der Mastergroove meisterhaft of-

fen, er holt die Sängerin beeindruckend livehaft und förmlich dreidimensional zu mir in den Hörraum. Großes Kino mit Gänsehaut-Garantie. So habe ich noch nie einen Mezzosopran gehört.

Alles, was im Groove oder im Groove Plus bereits angelegt ist, kommt hier zur vollen Entfaltung. Das Ruhige wird noch ruhiger, das Leise leiser, das Laute lauter. Es kommen Details hinzu (stimmliche Nuancen, Atmer, die Bewegung des Kopfes), von denen ich noch nicht einmal ahnte, dass es sie auf dieser Aufnahme gibt. Die hohe Bandbreite des Gerätes, die laut Herstellerangabe von bemerkenswerten 0,159 Hz bis 120 kHz bei -3 dB reicht, führt zu einer hohen Phasenreserve, Phasenfehler an beiden Frequenzenden werden entsprechend vermieden. Im Ergebnis bedeutet dies: mehr Details. Die Musik fließt so schön, aber zugleich natürlich, so kraftvoll, aber auch zart, so präsent wie nötigenfalls auch zurückgenommen. Das wirklich Verblüffende dabei: Die Grundschaltung ist verglichen mit dem Groove Anniversary Mk II nahezu identisch (der Groove hat allerdings nur einen Schaltkreis und der Mastergroove gleich vier parallele, mit enger selektierten und auch teureren Bauteilen). So ist es in erster Linie die Peripherie, die sich gewandelt hat. Das größere Netzteil, das mehr Strom liefert als bei den vergleichsweise „kleinen“ Phonoteilen. Und über deutlich mehr Regelung verfügt. Durch die größere Brumm- und Rauschfreiheit ergibt sich eine erlebte größere Bandbreite. Es ist der gesteigerte Dynamikumfang, der höhere Signalausgang, der den Unterschied macht. Je geringer das Grundrauschen, desto mehr Dynamik, desto mehr Mikrodetails. Desto mehr Musik.

Zweites Beispiel: Das Quintett g-Moll von Claude Paul Taffanel von dem von Dabringhaus und Grimm aufgenommenen Album *Klangraumwelten* (Eternal Arts, MDG 106 2106-1, D 2019, 2-LP). Zugegeben eine brillant produzierte Aufnahme. Ich merke, der Mastergroove setzt mich schon jetzt unter eine Art positiven Druck. Er bietet viel, aber er verlangt auch etwas. Im Grunde schämt man sich fast ein bisschen, wenn man ihn mit nur mittelmäßigen Aufnahmen füttert. Deshalb jenes schöne Stück dieses (mir bis

dato völlig unbekannt) Flötenvirtuosen, der nach 1871 auch Orchestersolist an der Pariser Oper war, als Komponist jedoch kaum hervorgetreten ist. Bei dem beschwingten Bläserquintett öffnet sich über den Mastergroove breit die Bühne und der Raum wächst ins Unendliche. Die Soloflöte vorne links, die Klarinette in der Mitte, rechts davon das kraftvoll tiefe Fagott. Wie ein realer Abdruck stehen die Figuren im Raum, die Musiker beflügeln sich und spielen sich in einen wahren Rausch, an dem uns der Mastergroove Mk II teilhaben lässt. Man hört die Klappen- und Anblasgeräusche, Obertöne, Tiefe und wunderbare Plastizität. So viel Luft zwischen den Instrumenten, nichts klebt aneinander, alles ist frei und voll von innerer Spannung. Dort, wo bei kleineren Phonostufen die Töne schon längst verklungen sind, wirken sie hier – mit langem Atem – immer noch nach. Der Ton wird beendet, nicht etwa, wenn der Phonostufe die Luft ausgeht, sondern wenn er im Aufnahmeaum nicht mehr vorhanden ist. Die Schichten der Musik werden erlebbar, keine verschleierte Nuancen, sondern völlige Offenlegung. Ein Feuerwerk explodierender Dynamik, das zugleich Ruhe und Tiefe verleiht. Mit einer Tonalität, der nichts Technisches mehr anhaftet. Mit dem Mastergroove fängt man nicht an, über Höhen, Mitten oder Bässe zu diskutieren, natürlich kann man die musikalischen Linien

Mitspieler

Plattenspieler: Artemis SA-1 **Tonarm:** Schröder No.2 **Tonabnehmer:** Lyra Scala, Soundsmith „Hyperion“ **Vorverstärker:** Audio Research LS 28 **Endverstärker:** Pass XA- 30.5 **Phono-Vorverstärker:** Tom Evans The Groove 20th Anniversary MK II **Lautsprecher:** Sehring S902 **Kabel:** PS Audio AC12, Harmonic Technology Fantasy III AC10, Harmonic Technology Amour (XLR-Kabel); Harmonic Technology Amour (RCA); Harmonic Technology Pro-9 Bi-Wire (Lautsprecherkabel), Isotek Orion Netzleiste **Zubehör:** Furutech-Wandsteckdose FT-SWS NCF, GigaWatt-Sicherungsautomat G-C20A und Unterputzkabel LC-Y MK3 + 3X4, Quadraspire Reference-Rack, CT Audio Resonanztechnik - Steppness I + II, Doppio, Pace, Songer; fastaudio Absorber, Woopies, Acoustic System Resonatoren, Audio-phil Schumann-Generator, Nadelreiniger Lyra SPT, Onzow ZeroDust, Cardas Frequency Sweep and Burn-In Record

verfolgen, besser als mit jeder anderen Phonostufe, die ich kenne, aber wenn Sie nicht gerade die Partitur verfolgen, werden sie sekundär. Weil sie Teil eines höheren Ganzen sind. Es ist kein Hören mehr mit der Lupe, bei dem man versucht, Defizite von schlechteren Verstärkern aufzuspüren, nein, da es keine vordergründigen Kritikpunkte gibt, beschäftigt man sich hier ausschließlich mit dem Gesamterlebnis. Es ist die



Völlig offen: Das große Netzteil liefert mehr Strom als die kleineren Evans-Varianten.
Und vor allem mehr Regelung (nicht im Bild sichtbar)

pure, von allem Überflüssigen befreite Musik, die uns der Mastergroove ermöglicht. Eine berührende Reise ins Seelenvolle. Direkt ins Reich der Emotion. Ich hatte vor Kurzem zwei relativ hörunerfahrene Gäste, die ich vor allem für ihren reflektierten Geist schätze. Nach zehn Minuten Musik mit dem Mastergroove lernte ich eine neue Seite von ihnen kennen. Jetzt saßen sie mit Tränen in den Augen auf meinem Sofa.

Nun aber weg von allzu großer Gefühllichkeit. Ein kurzer Blick zurück in die Firmenhistorie: Tom Evans fing in den frühen 1980er-Jahren an, Phonteile zu bauen, die auf einem Ferranti SL 560 IC-Schaltkreis basierten. Mit seinem kleinen Grado AR XAU wollte er die Freuden seiner Zappa-LP-Sammlung genießen und bemerkte dabei schon bald den entscheidenden Einfluss der Stromversorgung auf die Gesamtperformance des Verstärkers. Und dass man sich, wenn es um die Reduzierung des Rauschens ging, eben nicht auf die Möglichkeiten von IC-Operationsverstärkern verlassen konnte, da das Rauschen je nach Frequenz stark variieren konnte.

„Als ich 1995 an der analogen Ausgangsstufe meines Eikos CD-Players arbeitete“, erinnert sich Evans, „wurde mir klar, dass ich mich bei all den Geräuschen, die ein Netzteil entwickelt, besser daran machen sollte, etwas wirklich Entscheidendes zu entwickeln. Etwas, mit dem man das Rauschen zuverlässig reduzieren konnte.“ Das Ergebnis war Lithos A: Diskrete, reine Class-A-Spannungsregulatoren, ein selbst entwickelter, sehr aufwendiger Schaltkreis, der die Stromregulierung und Siebung anstelle eines Spannungsreglers übernimmt. „Nur ein paar Monate später passte ich eine solche Lithoseinheit in einen Micro-Phonoverstärker ein und fiel fast vom Stuhl, als ich das Resultat hörte. Wie hatte ich nur so viel Zeit an einen CD-Player verschwenden können.“ Seit jenem Tag entdeckte er das Potenzial von Vinyl und den bis heute für ihn entscheidenden Zusammenhang: Je regulierter und „sauberer“ der Strom fließt, desto besser klingt es.

Die Begrenzung der Auflösung des Groove oder auch des Groove Plus SRX liegt also keinesfalls an

der (im Wesentlichen identischen) Grundschialtung, betont Evans, sondern daran, dass „einfach nicht genug Platz in einer Phonobox dieser Größe ist, um genug Regulation in der Stromversorgung zu installieren, die benötigt wird, um die Auflösung des Gerätes voll auszuschöpfen.“ Im Mastergroove Mk II sieht das anders aus. Hier ist Platz geschaffen für alles, was Platz benötigt. Seit rund vier Jahren verwendet Evans in seinen Geräten deutlich verbesserte Transistoren und eine optimierte Schaltung: die sogenannte Mk II-Version, die die Performance jedes Gerätes noch einmal dramatisch verbessert hat. Beim Mastergroove wird der Lithos-Gedanke nun bis zum Exzess betrieben: Die Stromversorgung der Schaltkreise wird gespeist durch verschiedene Schichten der Regulierung. Das Hauptnetzteil hat pro Kanal je zwei Lithos 6.1-Einheiten sozusagen als Vorregler. Dahinter kommen dann pro Kanal noch einmal vier Lithos 7.5-Einheiten, die für bisher unerreichte Rausch- und Klirrwerte stehen. Jede Lithos-Einheit enthält mehr als 50 handselektierte und einzeln gemessene Komponenten. Alle darin enthaltenen Bauteile sind aus klanglichen Gründen hochselektiert – wobei rund die Hälfte konsequent aussortiert wird. Noch mehr Class-A-Spannungsregelung, noch mehr Rausch- und Brummfreiheit – das ist die Essenz und das Geheimnis des Mastergroove.

An meiner Audio Research-Vorstufe habe ich den Eindruck, dass der Mastergroove via XLR-Verbindung noch eine Idee besser agiert (wobei die Beurteilung gar nicht so einfach ist, denn das XLR-Signal ist um 6 dB lauter). Dies, sagt der deutsche Vertriebschef für Tom Evans, Oliver Wittmann, liege jedoch definitiv an meiner Vorstufe, denn der Cinch-Ausgang des Mastergroove gilt als der bessere (weil man sich die zusätzliche Stufe spart, die ein zweites Signal generiert). Das unsymmetrische Signal (der Mastergroove ist nicht symmetrisch aufgebaut) werde ja nur durch einen Kunstgriff zum symmetrischen. Nach Wittmanns Dafürhalten würden höchstens zehn Prozent aller Vorverstärker vom symmetrischen Signal profitieren. Hier hilft im Zweifel nur: Probieren.

Ein einziger (und für die meisten sicherlich nicht ausschlaggebender) Kritikpunkt: Es können nicht verschiedene Tonabnehmer gleichzeitig angeschlossen werden. „Das widerspräche dem wahnwitzigen Aufwand der Eingangsstufe“, sagt Wittmann. „Würde man das parallel betreiben oder mit einem Schalter, hätte man diesen Aufwand ein Stück weit umsonst betrieben. Weil sich die Verbindung Tonabnehmer-Eingangsstufe dadurch ja wieder verschlechtern würde.“

Nun mal aufs Ganze: Beethovens Neunte von den Berliner Philharmonikern unter Simon Rattle (Ber-



Phonovorverstärker Tom Evans Mastergroove Mk II



Backstage: Vor einigen Jahren hat Evans seinen Widerstand gegen „Mäuseklaviere“ aufgegeben, weil sie am Ende doch mehr Vor- als Nachteile haben. Relativ neu sind auch die gegen preislichen Aufschlag erhältlichen XLR-Ausgänge

liner Philharmoniker Recordings, BPHR 160092, Germany 2017, 10-LP-Box). Der Mastergroove erfüllt den etwas amtlich anmutenden Begriff des Klangkörpers mit prallem Leben. Ein vitaler Organismus, der nach Entfaltung strebt, die ihm dieser Phonozug auf beispielhafte Weise ermöglicht. Ein Orchester, das atmet und die revolutionäre Kraft des Stückes überträgt über ein Gerät, das nicht abfällt, sondern locker mithält. Mit der Präzision eines Uhrwerks greifen die Räder ineinander, zwingend und über jeden Zweifel erhaben. Als ich die LP-Box vor einiger Zeit besprach, habe ich sie leider noch nicht in dieser Weise hören können, sonst wäre die Rezension sicherlich noch euphorischer ausgefallen. Die beeindruckende Räumlichkeit der Philharmonie entsteht vor meinem inneren Auge, ich werde in den Rausch der Musik hineingezogen, in ihre Energie. Schneller/langsamer, leiser/lauter, sanfter/kräftiger – der Mastergroove arbeitet alle

Gegensätze stärker hervor, die sich hinter der gesteigerten Dynamik verbergen. Obwohl der Frequenzgang messtechnisch im Vergleich zum Groove Anniversary oder zum Groove Plus SRX identisch ist, scheint es, als würde der Mastergroove tiefer herunterreichen: Weil die Basstöne, fast unbehelligt von Grundrauschen, „freier“ spielen dürfen. Der Mastergroove „säubert“ den Hintergrund und öffnet den Weg für die Musik. Nach oben wie nach unten. Eine Offenbarung.

Ein inzwischen geläuterter Freund von mir saß in den 1980er-Jahren wegen Kokainhandels zwei Jahre in einem amerikanischen Gefängnis, die neunte Sinfonie wurde dort für ihn seine persönliche Überlebensstrategie. Er hörte sie fast täglich, um in dem Schrecklichen, das er dort erlebte, bestehen zu können. Um den Glauben an die Menschheit nicht zu verlieren. Und selbst Mensch zu bleiben. Der Mastergroove wurde sicherlich nicht primär geschaffen,

um das Böse von uns abzuschirmen, aber dass er zumindest in der Musik das Gute zu uns holt, steht außer Frage. Im marker-schütternden Presto ist es, als würde eine Macht im Raum stehen, die alles hinwegfegt, was nicht mit ihr im Bunde steht. Es ist die Idee der Freiheit und Brüderlichkeit aller Menschen. Bei allen berechtigten Zweifeln, die uns die reale Welt derzeit beschert – wenn man die Musik ernst nimmt, und der Mastergroove ermöglicht genau dies –, könnte man mit einem hoffnungsvollen Lächeln in seinen Hörsessel zurücksinken. Und sich, dem äußeren Anschein zum Trotz, ganz und gar nicht passiv vorkommen.

Wenn ich hier ausschließlich Beispiele aus der klassischen Musik gewählt habe, heißt das nicht, dass der Mastergroove darauf festgelegt wäre. Er beherrscht jedes musikalische Genre und ich habe von meinen alten Blues- und Jazzplatten bis hin zu Springsteen, Prince oder Niels Frahm so ziemlich alles damit gehört. Und nicht feststellen können, dass er irgendwo abfällt. Zu sagen, er mache alles überdurchschnittlich gut, wäre eine deutliche Untertreibung, denn er macht alles überragend und wunderbar echt. Er spielt zeitrichtig, mit totaler Ruhe, aber nahezu unglaublichem Impulsverhalten, wenn es zur Sache geht.

Fazit: Im Mastergroove hat uns Evans einen wahren Musikverbinder geschenkt, der über eine dynamische Lebendigkeit verfügt, die ihresgleichen sucht; der hoch auflöst, mit souveräner Übersicht, tief musikalisch, seelenvoll und dennoch absolut natürlich agiert. Ein musikalisches Statement, ein Traum, von dem man hofft, er möge nie zu Ende gehen. So dürfen Sie gern ein bisschen Mitleid mit mir haben, denn ich muss nun durch die harte Phase des kalten Entzugs.

Phonovorverstärker Tom Evans Mastergroove Mk II

Funktionsprinzip: Moving-Coil-Verstärker **Bandbreite:** 0,159 Hz – 120 kHz (-3 dB)

Ausgangsimpedanz: 12 Ohm **Besonderheiten:** Diskrete, reine Class-A-Spannungsregulatoren („Lithos“) neuester Generation für Stromregulierung und Siebung, Dual-Mono-Aufbau, DIP-Schalter zur Impedanz- (112–1000 Ohm) und Kapazitätsanpassung, zusätzliche XLR-Ausgänge 600 Euro Aufpreis **Maße (B/H/T):** 42/13/31 cm **Gewicht:** 6,5 kg (Phonostufe), 3,4 kg (Netzteil) **Garantie:** 5 Jahre **Preis:** 13900 Euro

Kontakt: HiFi-Studio Wittmann, Brucknerstraße 17, 70195 Stuttgart, Telefon 0711/696774, www.wittmann-hifi.de
